

weil man es nicht...
in...
...

monatlich 4 L. 00
...
...

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

mit der Beilage
„Unsere Heimat“

Nagolder Tagblatt

mit illustrierter Sonntagsbeilage
„Feierstunden“

Bestenfalls...
...

...

Verlagsadresse:
Gesellschaft Nagold,
Postfach 111,
Stuttgart 5113.

Nr. 223 September 1924 Montag den 22. September 1924 Fernsprecher Nr. 29. 98. Jahrgang

Tagespiegel

Sofern nach der Rückkehr des Reichspräsidenten aus
Freudenstadt nach Berlin empfing er eine Abordnung der
Sozialdemokratischen Partei. Nach dem „Vormarsch“ gab
der Reichspräsident die Zustimmung, daß er in der Kabinets-
sitzung am 23. September das Gesetz um Aufnahme in der
Völkerbund verabschiedet werde.

Von der Sozialdemokratie ist bei der kommunistischen
Partei der gemeinsame Kampf gegen die landwirtschaftliche
Steuerhöhung beantragt worden. Die Antwort der kommuni-
sten steht noch aus.

Auf der 8. Tagung des Hauptverbands des deutschen
Handels sagte der Vorsitzende Geh. Kommerzienrat
Kraus, die Milliarde, die der Damesplan dem Groß-
handel auferlege, wäre besser auf das ganze deutsche Volk
verteilt worden.

Die Leipziger Bäckervereinigung erhebt gegen den Erlaß des
Kornverordnungsministers betr. die Ueberwachung der Brot-
preise Einspruch und erklärt, das Bäckergewerbe habe aus-
nahmslos die Steigerung des Mehlpreises im ganzen Monat

Der deutsche Botschafter in London Schamer hatte ein
Gespräch mit Lord Balfour wegen des Einflusses Deutsch-
lands in den Völkerbund.

Die türkische Regierung hat wegen der Verchiebung der
türkischen Truppen an der türkischen Grenze bei Mesopotamien
in London Vorstellungen erhoben.

Die Kiangsu-Truppen (China) haben die Stadt Ching
beschoßen. Ein Viertel der Stadt soll zerstört sein.

Heraus mit den deutschen Schutzgebieten

Der Widerruf des Kolonialkongresses

In Berlin tagte in voriger Woche der vierte deutsche Ko-
lonialkongress, der erste nach dem Krieg, der erste ohne —
Vorhandensein deutscher Kolonien. In einer Reihe von Ber-
echnungen im großen Saal der Berliner Universität gab
führende Gouverneure, Forschungsreisende, Generale und
Hochschullehrer ein anschauliches Bild dessen, was Deutschland in
seinen Schutzgebieten an Kulturarbeit geleistet hat und was
es heute noch leisten könnte, wenn man ihm das wider aller
Völkerrecht geraubte Gut zurückgäbe.

Wir wollen, wie alle diese Verdienstvollen, und nun zum
größten Teil ihres Wirkungsgebietes beraubten Männer mög-
lichst sachlich bleiben. Die koloniale Frage ist keine Partei-
frage, sondern eine Existenzfrage des deutschen Volkes, und
die deutsche Presse hat die Aufgabe, dies der immer noch
feindseligen Welt ins Bewußt zu setzen, auch wenn es dort
ebenfalls nicht übersehen wird, wie — der Widerruf der Kriegs-
schuld.

Der Versailler Vertrag nahm uns unter niedrigsten Ver-
wänden den blühenden Kolonialbesitz weg. Die neutralen
Völker wurden mit dem Schlagwort betrogen, daß Deutsch-
land unwürdig sei, das Recht der Zivilisation an den Eingeborenen
auszuüben, daß Deutschland seine Kolonien nur aus-
schiebe, sie militarisieren und die Höfen als Stützpunkte für
Interseebahn ausbauen. Alle diese Behauptungen verfliegen
in Nichts vor dem Licht der Wahrheit. Was man Deutsch-
land damals mit Unrecht vorwarf, trifft heute gerade auf
diejenigen Regierungen zu, die jene Lügen und Märchen er-
fanden, um ihren Raub zu beschönigen. Wer militarisieren
soll heute Afrika? Niemand anders als Frankreich!
Wer unterhält heute Kriegsschiffe in Nord- und West-Afrika?
Frankreich! Frankreich verteidigt den Eingeborenen „Wör-
terrechte“, nicht aus idealen Gründen, sondern um sie zu
militärischen Dienstpflicht zu pressen. — ein ungeheuer gefähr-
liches Unternehmen, das sich früher oder später an der weißen
Haut bitter rächen muß.

Und was tut England? Was tut Belgien? Nach
britischen Berichten und nach dem Zeugnis der Dominions-
Premierminister ist das ehemalige schöne Deutschostafrika
jetzt schon ungläublich heruntergekommen. Die Wälder
ausgehauen wurden geschloffen und keine neuen errichtet
werden, vor allem die Schutztruppe nehmen unheimlich
ab, obwohl die deutsche Wissenschaft mit ihrem neuen
Mittel „Bayer 205“ reichlich eingreifen könnte, wenn man sie
würde. In den Teilen, die an Belgien (Kongo) gelangt
sind, daselbst Wälder. Die Schutztruppe breitet sich aus
der Viehhaltung geht rasend zurück, die Plantagen zerfallen
zu herrlichen Heiden. S. a. m. a. mit seiner lebenswichtigen
Werkzeugen Versorgung sich der Mandatar Kaufmann
und sorglos die Grippe einschleppen, wobei ein Viertel der
Einwohner hinweggerafft wurde. In Togo, das von der
Franzosen auf das traurigste heruntergewirtschaftet
wurde, hat der Hainmerwaller und Liquidator wegen über-
sehen Selbstmord verübt. In Kamerun und Oze-
nien hat die Plantagen verwaist und verfallen. In
Südwestafrika hat man die Diamantgruben, früher die
größte Einnahmequelle der Kolonie, geschlossen. In der
britischen Schulen darf nur englisch oder holländisch gelehrt

werden. Immerhin geht es dort noch leidlich, weil man die
Leutchen nicht vertrieben hat.

Wir wollen mit diesen Anklagen nicht etwa davor, bei
andere Völker, insbesondere die Engländer mit ihren 3-4-
hundert Millionen Erbhörigen keine kolonialistischen Forderungen
stellen. Aber England wie Frankreich und Belgien
haben bereits ein so riesiges Kolonialgebiet, daß sie für dessen
Erhaltung und Bewirtschaftung kaum die nötigen Kräfte
aus ihrer eigenen Bevölkerung aufbringen. Deutschland aber
hat noch die geistlichen und bewährten Kräfte für die koloni-
ale Tätigkeit. Sie legen hier beachtlich. Deutschland kann
ein Heer von Kolonisten ausleihen. Heute ist die deutsche
Auswanderung so groß, wie sie seit 30 Jahren nicht gewe-
sen ist. Die Bevölkerung des heutigen empfindlichen Reichs-
gebietes ist um fast zwei Fünftel größer als die des Reichs vor
1874, das mit der Erwerbung von Übersee seine Kolonial-
politik begann.

Ergänzend schreibt unser W. H. Mitarbeiter:

Durch den Vertrag von Versailles hat man uns mit einer
Federstrich 3 Mill. Quadratkilometer Koloniallandbesitz ent-
zogen. Und dies, trotz Wilsons feierlicher Forderung, unter der
riesigen Begründung: „Grausame Unterdrückungen“,
„willkürliche Geldentziehungen“, „Zwangsarbeit“, insofern
waren weite Strecken in Ostafrika und Kamerun entvölkert
worden. Kurz: Deutschlands Verlangen auf dem Ge-
biet der kolonialen Zivilisation ist zu deutlich hervorgehoben
worden, als daß die Mächte ihr Einverständnis zu einer
positiven Verzicht geben und die Verantwortung dafür über-
nehmen könnten, 13 bis 14 Millionen Eingeborener vor
neuem einem Schicksal zu überlassen, von dem sie durch den
Krieg befreit worden sind.

Eine Lüge nach der andern. In ihrer Kennzeichnung
Wer nur zwei Taktiken: Wir hätten die Eingeborenen
„militarisiert“. Unsere weiße Kolonialarmee zählte
2000 Mann. Daneben waren 3 bis 4 mal soviel schwarze
Truppen (Makar), die ganz aus freien Stücken zum Kriegs-
dienst kamen. Und daß es diesen recht wohl dabei war, be-
weist ihrer gerühmte Treue, mit der sie im Krieg bis
zum Tode des Waffensstillstands zu uns hielten. Und wo
die Stützpunkte für Auszüge auf den Handel der Erde“ zu
suchen sind, ist überflüssig. Belassen doch einige Kolonien als
„Küstenstützpunkt“ höchstens Salzwasser.

Ein zweites. Man hat unsere überflüssigen Besitzungen
Kolonien der Welt. Die Kolonie der 25 (nach der Ausschüttung von 25 Stück) eben) ge-
nommen. Weiterweise konnte festgestellt werden, daß Deutsch-
land der einzige Kolonialstaat war, der das Auspeitschen
durch Private verboten hat. Die Privatrechte konnte nur
durch gerichtlichen Beschluß verhängt und auch in diesem Fall
nur an Männern vollzogen werden. In Ostafrika
aber ist es als polizeiliche Maßregel zulässig. Jeder
Einzelbeamte kann ganz nach seinem Gutdünken zur Peitsche
greifen. In der britischen Kolonie Nigeria dürfen sogar
Frauen bis zu 100 Stockhiebe erhalten. Die Höchstzahl der
Hiebe in deutschen Kolonien für einen erwachsenen Mann
waren 25. Von den anderen Grausamkeiten der nichtdeut-
schen Kolonialstaaten ganz zu schweigen. Welche Schreck-
gesichter verübten und verüben heute noch die Portugiesen und
die Belgier!

Aber nein, man mußte Deutschland ins Unrecht ziehen
und so wurde jene Kolonialschuldfrage erledigt. Und der
Jomose Wilson, der in seinen berühmtesten 14 Punkten
eine „freie, aufrichtige und unbedingte unparteiische Schlichtung
aller kolonialen Ansprüche“ feierlich versprochen, derselbe
Wilson behauptete mit frommem Augenwinkeln in seiner
Völkerbundrede: „Das Wohlgehen und die Entwick-
lung der Eingeborenen bilden eine heilige Aufgabe der Zivi-
lisation“ und darum müsse die Vormundschaft über diese Völ-
ker an die preisgekrönten Nationen übertragen“ werden.
Darum: Nieher mit der Kolonialschuld!
Lüge! Deutschland fordert die Rückgabe seiner ihm schmäh-
lich geraubten Kolonien. Ein 80-Millionen Volk, das 20 Mil-
lionen durch Ausfuhrüberschüsse ernähren und das überdies
noch Dames einen jährlichen Tribut von 25 Milliarden Gold-
mark entrichten muß, ist naturgemäß auf Kolonien
angewiesen.

Arabische Kämpfe

Die heiligen Stätten des Hama, Mekka und Medina
sind in Gefahr, von den fanatischen Kurdistanern des Hama
erobert zu werden. Aus dem Innern Arabiens, wohin selbst
die Türken in vergangenen Zeiten sie nicht verfolgen konn-
ten, bringen die Scharen der Wahabiten, der Sultane von
Redsch, hervor, und sie haben ihre Angriffe gleichzeitig gegen
das Reich des Königs Hussein von Hejaz und das kleine
Emirat Abdallah, das Ostjordanland, gerichtet. Es ist in
Gefahr der Versuch, „esoter“ und rechtgläubiger Araber, zu
militärischen Maßnahmen der heidnischen Dynastie der
türkischen Heerscharen von Mekka, Hama, die sich den
heiligen Stätten des Hama unter Mithilfe der Ungläubigen
(der Engländer) bemächtigt hätten, zu verhindern und die
sonst arabischen Kräfte in andern, würdigen haben pfan-
tisch, als eine Einigung Innerarabiens
mit Hejaz, Ostjordanland und Mesopota-
mien. Der Versuch gegen das Ostjordanland ist von der

noch etwas organisierten Truppen des Emir Abdallah un-
ter Mithilfe der Engländer (aus Palästina) zwischen dem
Jordan und der Hejazbahn unweit Amman mit großer
Mühe abge schlagen worden. Die Wahabiten waren mit
nicht weniger als 20 000 Mann aufgetreten, davon angeblich
etwa die Hälfte mit modernen Waffen versehen. Rammeh
hat sich ein anderer Heerscharen gegen den Südsüdpol der
Hejazs gewandt, wo etwa 70 Kilometer von Mekka ent-
fernt der früher bei dem türkischen Sultan Abd. II. Hamid
als Verbannungsort gebrauchte riesige Heden-Tal liegt.
Hier sind die Wahabiten glücklich gewesen; es traten ihnen
auch keine Engländer entgegen. Von Laif markierten die
Heerscharen der Kurdistaner auf Mekka, das sie nach neuer
Widerstand eingenommen haben. Die ganze Einwohnerzahl
soll niedergemetzelt worden sein. Inzwischen haben sich ara-
bische Schicks bereits telegraphisch nach London um Hilfe
gewandt. Es ist nicht ohne Humor, daß beide Araberheere
hüben und drüber, sich mit Waffen bekämpfen, die Engländer
ihnen geliefert hat. England hat dann wenigstens den Trost
dabei, wenn die Araber sich verdingen, gegenseitig vernichten
die Engländer übrigbleiben.

Neue Nachrichten

Kanfen beim Reichskanzler

Sigmaringen, 21. Sept. In Heiligenberg hatte Reichs-
kanzler Dr. Brüning, der seinen Urlaub in Sigmaringen ver-
bringt, eine Begegnung mit dem norwegischen Vertreter im
Völkerbund, Kanfen. Es wurde der Eintritt Deutschlands
in den Völkerbund besprochen.

Deutsche Anträge nach dem Eintritt in den Völkerbund?

London, 21. Sept. Der „Daily Telegraph“ meldet aus
Berlin, das Gesuch Deutschlands um Aufnahme in den Völ-
kerbund sei bereits beschlossene Sache der Reichsregie-
rung, es handle sich nur noch um die Form. Gleich nach
der Aufnahme werden von Deutschland zwei Anträge
gestellt: 1. daß die „Mandate“ des Völkerbunds zur Verwal-
tung von Kolonien neu verteilt werden und daß
Deutschland einen „angemessenen“ Anteil an den Kolonial-
ländern werde erhalten, 2. daß die am Weltkrieg beteilig-
ten Staaten eingeladen werden, ihre Archive zu
öffnen, damit eine unparteiische Untersuchung der Kriegs-
schuld stattfinden könne.

Die demokratische „Berl. Ztg.“ bestätigt, daß die Absich-
ten der Reichsregierung in dieser Richtung liegen. Wei-
tere Forderungen anzubringen (wie die Deutschnationalen
wollen), wäre nach der in der B. Z. vertretenen Ansicht ein
politischer Fehler.

Gegen den Bürgerkrieg

Berlin, 21. Sept. Die demokratische Reichstagsfraktion
hat in einem Brief an den Reichskanzler auseinandergesetzt,
nach ihrer Ansicht sei das vor der Abstimmung über die
Damesgesetzgebung den Deutschnationalen gegebene Verspre-
chen, die Regierung nach rechts zu erweitern, nicht
bindend.
Wie verlautet, wird die Reichstagsfraktion des Zentrums
auf Anregung Dr. Brüning's anfangs Oktober zusamen-
treten, um vor der Einberufung des Reichstags zur Ein-
berufung der Deutschnationalen in die Regierung, die Brüning
bekämpft, Stellung zu nehmen.

Die deutschnationalen Fraktion erklärt, solange das Reichs-
kabinett nicht endgültig zur schuldigen Stellung genommen
habe, seien weitere Verhandlungen wohl möglich. Die Frage
der Regierungsbildung sei durch die übereinstimmenden
Erklärungen der Deutschen Volkspartei und des Zentrums
nach der Abstimmung vom 21. August hinlänglich geklärt;
die Deutschnationalen werden sich an das halten, was da-
mals festgelegt wurde.

Wider eine Entschädigung

Berlin, 21. Sept. Wie verlautet, wird der fremde Tren-
nhänder der Eisenbahnen nicht 5 Deutsche in den Verwaltungsrat
der Eisenbahnen berufen, sondern nur 4 Deutsche und
1 Schweizer, als welcher der Bankier Dubois genannt wird.
Diese Entscheidung würde im Widerspruch mit dem Bestim-
mung des Damesplans und würde die Deutschen der Wäg-
schale berauben, im Verwaltungsrat die vorgegebene Zwei-
viertelmehrheit zu erhalten.

Die Diskontierung der Golddiskontbank

Berlin, 20. Sept. Im Aufsichtsrat der neuen deutschen
Golddiskontbank legte Reichsbankpräsident Dr. Schacht dort
die bisherige Entwicklung der Devisenlage dar. Er erwartete
daß die Reichsbank in das neue Bankgesetz mit einer genü-
genden großen Golddeckung einträte, um das wiedergewonnene
Vertrauen in die Festigkeit des Mark zu sichern. Allerdings
werden die Ansprüche der Wirtschaft künftig größer sein. Unter
der neuen bankgesetzlichen Ordnung wird aber an der In-
sicherheit mehr oder weniger willkürlichen Kreditzurück-
haltung der Reichsbank nicht mehr festhalten sein, sie
wird vielmehr den Bedürfnissen der Wirtschaft stärker
entsprechen müssen, die sich aus der Kon-



zugränglichkeit ergeben. Mit einer Ermäßigung des Reichs-
diskonts wird in absehbarer Zeit nicht zu rechnen
sein. Dagegen hat der Kassationsrat der Golddiskon-
tant, bei der Verhältnisse anders liegen, beschloffen,
den Diskontsatz von 10 auf 8 Prozent herabzu-
setzen, weil die Inanspruchnahme der Golddiskontant
keine Befreiung der deutschen Währung bedingt und ihre
Kredite sich aus dem Fehlen der heringekommenen Wechsel
in ausländischer Währung wieder abdecken. So konnte man
diese Kredite unbedenklich noch etwas erschleiern.

Keine Gehaltserhöhung

Berlin, 21. Sept. Die Korrespondenz Sochamsky meldet,
die Reichsregierung habe ein neues Gesetz um Er-
höhung der Beamtengehälter mit dem Hinweis abgelehnt,
daß sie dem deutschen Volk ungeheure Mehrkosten aufer-
legen würde und auch nach dem Londoner Abkommen un-
zulässig sei. Die Beamtenchaft müsse mit allen anderen
Staatsbürgern an dem Danesopfer mittragen.

Der Sparkassenandal in Nordhausen

Nordhausen, 21. Sept. Der sozialistische Landrat Henze
wurde seiner Stellung enthoben, da die Untersuchung ergeben
hat, daß er bei den Schließungen der Sparkasse, durch die der
Kreis um etwa 14 Millionen geschädigt wurde, wesentlich
beteiligt ist. Die Untersuchung geht weiter.

Wägen in Frankreich

Paris, 21. Sept. Die Regierung beantragt bei der Kam-
mer, den Beamtenstand um ein Fünftel zu vermindern. Im
Staatshaushalt ergab sich für den Monat August ein Defi-
zitar von 20 Millionen Goldfranken.

Vom Völkerverband

Genf, 21. Sept. Nach längerer Unterbrechung fand am
Sonntag wieder eine Vollversammlung des Völkerverbandes
statt. Die Kundgebung der Georgier bezüglich der Unterdrückung
durch die Kossauer Regierung wurde dem 6. Ausschuss (für
politische Fragen) überwiesen. Mania teilte mit, die Tagung
werde vielleicht am 27. Sept. geschlossen werden können.

Der Bürgerkrieg in China

Reuter. Der Oberbefehlshaber der Tschili-Truppen (die
Reichshauptstadt Peking liegt in der Provinz Tschili) hatte
bestimmt mit der Niederwerfung der Streitmacht des auf-
ständischen Gouverneurs Lu (Tschekang) gerechnet, doch hatte
er keinen so schnellen Sieg erwartet. Da nun verschiedene
Divisionen zur Abwehr des Angriffs aus der Mandchurie
her einströmen, wird Tschangschin wahrscheinlich seinen Vor-
marsch gegen Peking nicht fortsetzen, sondern nach Westen
zurückweichen. Doch hält Oberbefehlshaber Wupeifu es wegen
des nahenden Winters nicht für rüchlich, Tschangschin in Wul-
den anzugreifen.

Die Engländer haben in Shanghai weitere Truppen ab-
schickt. Die Truppen der fremden Mächte sind an der
Außenseite der Stadt herum verteilt.

Das japanische Kabinett hat laut „Times“ an die Regie-
rung in Peking eine Note gerichtet, Japan werde mit Waf-
fengewalt eingreifen, wenn die Japaner in den drei östlichen
Provinzen Chinas belästigt werden sollen oder wenn China
in dem (von Japan besetzten) Land Korea gegen Japan mit-
wirken würde. — In Japan meint man, Japan dürfe nicht zu-
lassen, daß Tschangschin griffelogen werde, da Japan in der
Süd-Mandchurie die größten Interessen habe. Falls
Tschangschin überlegen sollte, müsse Japan bewaffnet eingreifen.

London, 21. Sept. Der Kampf zwischen den Truppen
Tschili (Marshall Wupeifu) und der Mandchurie (Tschang-
schin) ist auf der ganzen Front eröffnet. Die offene Stadt
Schanghaikwan wurde von den Mandchuri-Truppen mit
Kücheln besetzt. Die anwesigen Fremden haben
bei ihren Konsulaten Einspruch erhoben.

Der Schanghai wird weiter erobert, doch nicht der Fall.

berstand immer schwächer. Tschangschin teilte dem Sun-
gen (Regierung Kwang) mit, er rüde mit 180 000 (?) Mann
auf sechs Straßen gegen Peking vor. Sungenen beschloß
es weiter untätig.

In Wulden meldeten sich auf den Aufruf des Reichs-
Tschangschin (Mandchurie) 500 Russen, Gegner der Bolsche-
wisten, zum Eintritt in ein Freiwilligenkorps. Der fran-
zösische Generalkonsul in Shanghai teilte 60 Russen ein,
die seither in Sibirien gegen die Bolschewisten gekämpft
hätten.

Württemberg

Stuttgart, 21. Sept. In Anbetracht der hohen Frucht-
preise hat die Württ. Landwirtschaftskammer bei der Reichs-
bahndirektion eine Ermäßigung der Frachttarife für frisches
einheimisches Obst um mindestens 50 Prozent beantragt.

Reit- und Jagdtournee. Anlässlich des 77. Landes- Haupt-
festes vom 26. bis 30. Sept. werden täglich von nachmittags
1.30 Uhr ab Reit- und Jagdtournee auf dem Cannstatter
Wald abgehalten. Neben den Wettkämpfen der Württ. Landes-
Reitervereine findet eine Vorführung von Hengsten des
Landgestüts Warbach im Trabewagen statt. Aus dem
Programm ist noch hervorzuheben die Materialprüfung für
Wirt. Warmblutpferde, Dressur- und Eignungsprüfungen
für Reitpferde, Jagdspringen mit Totalstationenbetrieb, Wett-
rennen für Laufgeschosse, Ein- und Vierpänner und
zum Schluss wird noch eine Vorführung von Beschützen durch
die Reichswehr stattfinden. Dieser Veranstaltung, der na-
mentlich in der heutigen Zeit besondere Bedeutung zukommt,
dürfte regstes Interesse entgegengebracht werden.

Aus dem Lande

Reutlingen, 21. Sept. Aufhebung der Fremden-
wohnsteuer. Der Gemeinderat hat die völlige Aufhebung
der Fremdenwohnsteuer beschlossen.

Kostheim, 21. Sept. Bahnbau. Nach Beschluß der
Bezirksrat soll der Bahnbau Wellendingen-Rottweil tot-
rühlig betrieben und wieder aufgenommen werden. Er wird
eine herbe, schwere Last für die Sicherheit von 500 000
Mark übernehmen. Von dem Anteil der Gemeinden (25
Prozent) sollen Schönbürg, Schörsingen und Wellendingen
100 000 Mark, d. h. vier Fünftel tragen. Der Rest von
25 000 Mark wird vorläufigweise von der Amtsverbandschaft
übernommen, die anderen beteiligten Gemeinden haben den
Betrag zu erlösen.

Sieckingen, 21. Sept. Von einer Tanne
gestürzt. Der 21-jährige Karl Reiter kürzte im Gemein-
wald beim Tannenzapfenplanieren von einer zirka 25 Meter
hohen Tanne herab und erlitt tödliche Verletzungen. Vor
zwei Jahren verlor sein Vater ebenfalls durch Unglücksfall
das Leben.

Neuenstein, 21. Sept. Frecher Lieber-
fall. Auf der Landstraße Neuenstein-Waldenburg wurde
eine Frau vor einem etwa 20 Jahre alten Manne über-
fallen. Der Gauner nahm der Geflüchteten ihre ganze Bar-
schaft — etwa 6 Mark — ab.

Langenburg, 21. Sept. Bergweil-
lungstat. Der hier ansässige Damen Schneider Sch. hat sich
infolge missetzlicher Familien- und Vermögensverhältnisse in
Nürnberg in selbstmörderischer Absicht einen Schuß beige-
bracht, sein Zustand ist ernst.

Ulm, 21. Sept. Unglücksfall. Im Donautal kam
der Führer eines Militärfuhrwerks ums Leben. Die Pferde
schleuderten vor einem entgegenkommenden Kraftwagen und
rissen der Stadt zu, wobei die Räder des Wagens über den
Führer weggingen. Bei einer Straßentrennung blieb der
Wagen an einer Drehschraube hängen und zertrümmerte

diese. Ein weiterer Sozial wurde bei dem Unfall ebenfalls
schwer verletzt.

Heddingen, 21. Sept. Einbruch. In den Konten-
räumen der Stadtmühle verlor ein Einbrecher den Geld-
Kronen aufzubringen, was ihm aber nicht gelang. Er mußte
sich mit der leeren Ledentasse begnügen.

Aus Stadt und Land.

Magold, den 22. September 1924.

Vom Sonntag. Ein herrlicher Spätsommertag. Die
Sonne kämpfte sich trotz allem Widerstand doch noch durch
und ließ ihre warmen Strahlen wärmend auf die Erde dringen.
Frühmorgens rüde die Feuerwehre in voller blauer Aus-
rüstung zur Schlauchübung und unter den Klängen der Stadt-
kapelle lehrten sie nach gelingender Durchsührung ihrer Auf-
gabe gegen 10 Uhr zurück. Magold stand gestern im Zeichen
der Obstausstellung u. viele eilten von nah u. fern herbei, um sich
diese prächtigen Naturerzeugnisse anzusehen u. recht von Her-
zen daran zu erfreuen. Abends hielten die Kinder vom Kin-
derheim einen Komptanz durch die Stadt. In gleicher Zeit
war droben in der Traube die freiwillige Feuerwehre beir-
ander und da war es wirklich schön, so daß man sich nur schwer,
arg schwer trennen konnte. Doch darüber morgen mehr. —
Wägen und noch mehr solcher schönen Sonntage beschieden sein.

Herbst. Wenn die Sonne sinkt, wandle ich hinauf auf
die Höhe, jeden Tag, immer den gleichen Weg. Fast immer
bin ich allein und das ist gut so. Stiel auf geht der Weg,
durch dunklen, dichten Wald. Oben auf der Höhe, da ist es
frei, weit, so unendlich weit. Nur ganz in der Ferne sieht
das Auge ein paar Berge. Und jeden Tag siehe ich da, ich
meine Augen schweifen über das Land, trinke und genieße,
greife und lasse mit jeder Feder meines wilden Herzens. O
wie schön Welt! Doch sie immer grüner und blühen möchte!
Doch, da fällt ein Blättlein Nagend zur Erde, da liegt ein
Blättlein sein Abschiedswort, der Wald hinter mir ist leucht,
eine herbe, schwere Last kommt aus ihm, die Feder sind fast
verlassen, aufgerissen liegen sie da, um noch alles Liebe des
Sommers ganz in sich aufzunehmen, um es zu bergen in
ihrem dunklen Schoß, um sich zu nähren für die lange, kalte
Winterzeit, nicht klar ist die Luft, ein Nebelhauch drückt auf
mich, der Wind rauscht durch den Wald, wild, rau, die
Bäume ähzen und flühen, Stimmen der Natur klingen, oh
so traurig, so verlassen, so einsam. — Ich siehe noch am
Waldrand und schaue. Ganz allein siehe ich, aufstehen
will ich mich gegen dieses Sterben, Kämpfen, Ringen. Und
doch, erst durch Sterben kommt Leben! Ist denn Leben nicht
ein Sterben und Sterben ein Leben. Ja, ihr müßt alle ster-
ben, du Baum, du Vogel, du Insekt, du Tier, du Mensch, du
damit andere leben. Ja, ein Werden, ein Vergehen! Und
ganz still wanderte ich heim.

Der Winterfahrplanabschnitt beginnt, wie bereits mit-
geteilt, nicht am Mittwoch, 1. Oktober, sondern am Son-
ntag, 5. Oktober 1924. Sämtliche der Personenverkehrs-
dienstleistungen Züge und Schiffsstärke, die in dem ab
1. Juni 1924 gültigen Fahrplan nur bis 30. September vor-
geführt sind, verkehren deshalb noch bis Samstag, 4. Okt.,
während die ab 1. Okt. vorgezeichneten Züge erst von Son-
ntag, 5. Oktober 1924 an verkehren. Demnach sprechen sich
der Sommerfahrplan für den Winter erst am 5. Oktober
in Kraft.

Besuchet die Obstausstellung!

Geöffnet bis heute nachmittags 4 Uhr.

Tilo Brand und seine Zeit

Roman von Charlotte Niede

(Kontinuation)

Tilo antwortete nicht gleich. Er hatte viel an Alheid gedacht
und sich auf sie gerichtet. Was ich sie ihn nicht an.

Nelja sprach ihn leicht auf die Schulter. „Gang keine Grillen,
Bruderherz! Fürliche Bräutlein sind immer schön, und dieses
hat ganz besonders hübsche Wangen. Doch mußt du bedenken, daß
du wohl ein Feind bist, aber keiner vom Alheid. Ich liebe dich
sehr und doch ist mein Leben. Aber abetig bist du nur einmal
mit.“

„Als ob ich abetig sein möchte!“ Tilo machte ein trauriges Ge-
sicht. „Ich bin frei und will frei bleiben! Ihr Junker macht alle
so hemme Alheid! Das gefällt mir nicht!“

„Na, na! Nelja dachte sich jetzt an den unruhigen Fremde.
„Wir wollen uns nicht ergrümen und die Augen offen halten. Vater
sichert hat mir gesagt, man müsse allerlei von den Dänen lernen,
und deswegen bin ich hergekommen. Aber das fürliche Fräulein
kann mir gefahren werden!“

Ein Dienst erfuhr, der die zwei Wägen in die Rüche beschick-
te. Sogar Nelja wollte sie hinstellen und ihnen zeigen, wie man
die Speisen der Frau Königin hinrichte, und wie man sich beim
Ginshanten des Weines und des Bieres zu beschreiben hatte.

Alheid langweilte sich jetzt sehr in Hensburg. Sie sah
nichts von der Königin, die allen Kammerfrauen Kummeren sich
kann um sie und Junker Sauer sollte mühslich bald nach den dänischen
Jahres. Aber der Junker Schilbach von der Schlosswache war
ein Mann, mit dem man scherzen konnte, und dann gab es noch
einige andere Herren mehr, die auf Jagd in die holländische Sande-
mit ritten, und die nichts dagegen hatten, wenn das fürliche Fräulein
sich ihnen anschloß. Ein Fräulein Drotland war aus Holland
gekommen, um Alheid Gesellschaft zu leisten. Ihr Vater war Königs-
licher Oberst und hatte sie mitgebracht. Ein gutes Mädchen, das
mit Angst vor der Königin hatte und Schen der Alheid empfand.
Aber sie kam Alheid geliebt als Gesellschaft, und beide junge Mäd-
chen vertragen sich gut.

König Erich war wieder vom Hofe verschwunden. Er sammelte
ein Heer in Schweden und erließ die Eisenstädte in Kopenhagen.
Wieder begleitete ihn und Jarne hatte, daß er Beschäftigung hatte.
Die Gefangenhaft und die Konzepte hatten ihn vertrieben ge-

macht. Er mußte wieder vor seinen Söhnen bereiten, Räuber
erobert und Städte plündern. Dann dachte er nicht mehr daran,
daß Margarete abhandeln sollte. Margarete ließ ihm viele Briefe
schreiben. Sie hatte Frieden mit den Holländern geschlossen; als der Wä-
ger kam, müde Erich schon mit einem Heer in die Nähe von Schles-
wig und verließ, die Stadt zu nehmen. Er wurde zurückgeschla-
gen, und mehrere dänische Hülfer fielen in die Hände der Holländer,
die sie sofort als Friedensbedingung hängen ließen. Erich lächelte, als
er davon erfuhr, und Margarete lachte heimlich. Nun sah Erich,
daß es nicht so leicht war, ohne Hilfe einen beschworenen Frieden
zu brechen. Aber überdies war sie noch Jern, sprach er die Worte
und brachte in Hensburg mit Gegenstrahlen, falls die Holländer sich
nach einmal erdrosselten, einen dänischen Herrn hängen zu lassen.
Nun jag Erich sein Heer nach Spennede hin, ließ es Winter-
quartier bei den unglücklichen Bauern beziehen und ritt selbst nach
Holland. Dort machte auf einer Grenzburg ein holländischer Ritter mit
einer sehr hübschen Tochter. Hier ritt der König auf Jagd, besuchte
andere Städte und Bergen und machte lange Berichte über seine
Taten an die Königin. Zum Frühjahr wollte er wieder um Sleswig
Krieg führen.

Margarete hatte in diesen Monaten viel zu tun und viel zu be-
denken. In Schweden herrschte Inzucht mit dem dänischen
Regiment, und die Stadt Stockholm war noch immer in
schwedischer Hand. Auch hier mußte Krieg geführt werden, der den
Räten der Königin wichtiger erschien als der Kleinrieg im Sleswig-
genissen. Das Herbst war die Königin noch zweimal in Kopenhagen
gekommen, um hier nach dem Reigen zu sehen; sehr, da die Stürme
kamen und Schnee und Eis, jag sie wieder nach Hensburg hin;
zum Herge ihrer Frauen und des übrigen Hofes, die sie
leben in Kopenhagen oder Wordingherd viel angenehmer fanden
als in Hensburg mit der ständigen Bevölkerung. Aber Margarete
war eigenartig. Es ließ, einmal wäre ihr propheet worden,
daß ihr Leben am sichersten in Hensburg befristet wäre. Was
es mehr oder eine Sage, jedenfalls war sie wieder da und ihr Hof-
gehebe mußte sich darin finden.

Tilo Brand und Nelja Hensburg waren inzwischen ganz ge-
wundene Wägen geworden. Frau Erupard hatte sich Küße mit
ihnen gegeben und der holländische Koch gleichfalls. Auch hatten sie
Unternehmung erbalten in Kopenhagen, Reiten und Armbrustschießen.
Reihen jungen Weiden wurde allerlei Arbeit aufgegeben, die eigen-
lich nicht zu ihrem Amt gehörte, aber sie waren gutmütig und hatten
andere gern einen Gefallen. Ganz anders wie der dänische Reg-

berer Ende, der am Gefallen nichts tat aber hinter dem Wägen
in der Burg her war.

Einmal erhielt er sehr harte Briefe und mußte in das Kron-
denhaus der Kronprinzessin gebracht werden, weil ihm verschiedene
Kippen gebracht waren. Niemand wunderte sich über die Ange-
legenheit, und niemand hätte Mitleid. Nur Alheid ritt einmal, vor
der Jagd kommend, vor das Kloster und wollte ihn besuchen. Aber
sie wurde nicht hineingelassen. Die Regel war streng bei den Mön-
chen, und sogar fürliche Fräulein durften nicht über die Schwelle
des Klosters.

Im diese Zeit, es war gerade nach Weihnachten, lehrte Jost
Gedächtnis von einer längeren Reise nach Holland zurück. Er hatte
sich mit seinem Sohn Eddik Gunnarson getroffen, der aus der
Gefangenhaft der Holländer zurückkehrte und mit seinem Vater ver-
schiedenes zu berichten hatte. Gedächtnis war bei Freunden, die eine feste
Burg in Holland besaßen. Dort hatte er Wäse und große Fische
erlegt. — Ein Vater daß ihm eilig. Ueber der Jagd und den ge-
wöhnlichen Traktaten sprach er seine Absicht, die vierde Frau zu neh-
men. Aber sein Sohn erinnerte ihn daran, Gedächtnis war sehr ver-
traut, und wenn er auch gerade kein treuer Diener war, so
ließ er es doch für richtig, daß sein Vater sich eine Pflegerin wählte.
Eine Pflegerin, die durch die Bande der Ehe gekommen war, hat
ihn zu helfen. Eine Herzogstochter aus Hannover war ihm nicht
unangenehm, obwohl er meinte, daß fürliche Fräulein nicht mit
taugen. Aber die Verwandtschaft mit König Erich war nicht von
der Hand zu weisen. Erich war nirgends beliebt, aber ein hübscher
Hochfürst und eine Persönlichkeit, mit der man rechnen mußte.
Denn Margarete wurde nicht Jäger, und es gab Stimmen, die sie
sehr geehrt fanden. Da machte man mit dem zehnjährigen Jost
gut stehen.

Als Margarete eines Tages eine Art Empfang abhielt und ver-
schiedene Obersten und Generäle um sich sah, sprach sie laut
Jost die Worte entgegen. Er hatte gar keine gesunde Gesicht-
farbe, sein Bart war schön gewachsen, und seine mächtige Gestalt
machte ein goldgelbtes Lederwerk, das ihn sehr gut fand.

„Ihr seid lange zusammen!“ sagte die Königin, und Gedächtnis
legte seine Lippen vorsichtig auf die etwas rumpelige Hand der
Königin.

„Es war gut in Holland, Königin, viele Wäse, vierzig Jahre
gutes Trinken und Unterhaltung nach Wäse!“

(Fortsetzung folgt)



ebenfalls
Konfession
den Welt
Er mußte

nd.
ber 1924.

ertrag. Die
noch durch
bringen
Kauf
der Stadt
ihrer Kauf
im Zeichen
verbe, um sich
acht von Ger
vom An
gleicher Zeit
wieder bein
nur schwer,
mehr. —
schieden sein.

hin auf
Zeit immer
der Weg,
da ist es
Ferne nicht
ich da, ich
und genüge,
gerade. O
schen möchte!
do fragt ein
ist leicht,
der hat sagt,
es Liebe des
zu besagen in
lange, late
ist brüch auf
id, auch, die
fragen, ob
che noch am
zu, aufstehen
lingen. Und
u Leben nicht
ist alle her
ganz oben,
gehen! Und

bereits mit
am Son
nenbestände
in dem al
September
1924, 4. Okt.
von Sonn
abend 1924
n. 5. Oktober

lung!

Wenden

a. Krom
schichte
e. Ange
mal, soll
n. Aber
in Wä
Schloße
erte Zeit
Er hatte
aus der
aber wer
weise sehr
e. Hilde
den gon
zu sehr
schiff ver
vor, so
in roten.
war, bei
nicht viel
nicht von
am Sch
n. Die St
Jahreher

und von
in dem
Geschick
Gefühl
nach
Gefühl
auch der

in der

Die Reichsrichtspräsident für die Lebenshaltungskosten (Ernäh-
rung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) ist für den
1. Sept. gegenüber der Vormonats unverändert geblieben.
Es beträgt das 1,100 Millionenfache.

Jam Volksfest. Das Staatsministerium hat beschloffen,
daß die Konzilien und Kassenstellen bei den staatlichen Ver-
einen in Groß-Stuttgart am 27. d. M., dem Haupttag des
kond. Hauptfestes, geschlossen bleiben, daß aber die Behör-
den im Bedarfsfall einen Vereinstagsdienst einrichten.

6. Kirchliche Wohnung zum Cannstatter Volksfest. Die
Kong. Weltkirchliche Gemeinderäte Stuttgarts und Cann-
statts sind zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft der evang.
Landesorganisationen Württembergs anlässlich des Cannstatter
Volksfestes mit einer Wohnung vor die Defensionsfront ge-
gangen. Es wird darin betont, wie sehr die Ausdehnung, des
in sich volkswirtschaftlich bedeutsamen Festes von drei auf
fünf Tage die Veruchung zu leichtfertigen und verschwem-
menden Treiben erhöhe und welche Gefährdung der Zu-
stand in dem ganz außerordentlichen Mißbrauch geistiger Ge-
samte bei solchen Gelegenheiten liege. Eltern und Erzieher
werden gebeten, Kinder und unbefähigte junge Leute nicht
gelegentlich allein und bis spät in die Nacht hinein sich auf dem
Festplatz herumtreiben zu lassen; außerdem wird an die zu-
ständigen Behörden die Bitte gerichtet, allen Auswüchsen
ausdrücklich entgegenzutreten.

Kinderpeisung. In der Woche vom 23. bis 28. Juni
wurde das amerikanische Werk der Kinderpeisung seinen
Höhepunkt erreicht. In über 4000 Küchen wurden 1 119 876
Kinder gefeiert. Was das für unsere gesundenheitlich so stark
geschädigte Jugend bedeutete, liegt auf der Hand, besonders
wenn man bedenkt, wie schwer unser gelamtes Wirtschaft-
system im Innern durch Geldknappheit, Arbeitsmangel, Streik
und Aufregungen bedroht ist. Nun, da sich das Werk dem
Wachstum nähert, und noch nicht aufgemacht ist, ob seine Weiter-
führung ohne amerikanische Hilfe auch im kommenden Winter
möglich ist, ist der Zeitpunkt gekommen, öffentlichen herzlichen
Dank zu sagen, den Ausländern, die das Werk angetrieben und
begonnen, den amerikanischen Hilfsorganisationen und dem
deutschen Reich, die es weiterführten bis heute. Auch in
unserer Stadt dankten hunderte von Kindern den edlen
Amerikanern, welche den Christstern in die Zeit un-
serer und die Not der Nachkriegszeit zu lindern suchten. Wir
an hat ihnen allen die herzlichste Kost getan! Wie gern gingen
sie zur „Kinderpeisung“, wo Dame Reimann mit ihrer Jung-
schönengarde so froh und froh ihre lieben Kinder wahren!
Und wenn sie einmal einer der „Kinder“ sich vergaß und die
gute Gerichte, so sollt verzeihen und verzeihen sein. Wie
wären alle, die dies genossen und die, die es neblies den
Schicksaligen gaben! Würde General Allen wieder 3 1/2
Millionen Dollar sammeln, aber sonst ein adler Menschen-
freund, möchten viele Geber sich finden, die die Weiterführung
es so notwendigen Werks ermöglichen! In allen Kreisen
oder sei die Lösung:

Bergelt das Danken nicht!
Nicht danken heißt nicht danken
Wißt du nehmen als einen frohen Raub,
Was Gottes und des Bruders Lieb die Schenken? x.

Spiel und Sport.
Reisepokalspiel.

Sportverein v. 1911 e. V. Nagold — 1. F.C.
Tuttlingen v. 1907. 3:4. Nagold hat zunächst einen schweren
Kampf gegen den A-Klassen Verein und mußte sich in den
ersten 16 Minuten 2 Tore gefallen lassen. Dann rufft sich
Nagold auf, sucht in der 23. Min. einen Schmetzer und gleich
in der 28. Min. durch schönen Kopfball aus. In der 10.
Minute nach Halbzeit geht Nagold in Führung und hält
seinen Vorsprung bis 5 Minuten vor Schluß, wo Tuttlingen
durch ein Zusatztor ausgleichen kann. Stand beim Schluß-
pfiff 3:3. Nagold muß mit 10 Mann um die Entscheidung
kämpfen, die nach zweimal 15 Min. Verlängerung noch nicht
gelöst ist. Kurz nach Wiederantritt kann Tuttlingen das

Bezirks-Obstaustellung Nagold.

Den haben dieses Jahr noch nicht die goldenen Früchte,
die von den Obstbäumen herunter loden, so recht von Herzen
geliebt? Wer empfand da nicht in seinem Innern eine tiefe
Dankbarkeit gegen den glücklichen Schöpfer, der zu unserer Freude,
unserem Wohlergehen all diese herrlichen Gottesgaben wach-
sen ließ? Und wer noch keine Freunde am dankigen, rotbackigen
Apfel, an der weichen, süßigen Birne überhaupt an der
ganzen Natur empfinden konnte, der mußte es am Sonntag
in der Obstaustellung lernen.

Das Herz ludte jedem, wenn er diese prächtigen Früchte
ansah. Auf laugen Tischen, in geschmackvollen Zusammen-
stellungen, lagen sie da, die vielen, vielen Früchte, eine schön-
ere als die andere, vom feinsten Aroma hinauf bis zum
größten, von allen Gegenden unseres Bezirks, vom Tal, von
der Höhe, von dem im Sonnenchein liegenden und von dem
vom Sturm umrauschten Standort, alle waren sie mit viel
Sorgfalt und Liebe gepflegt und zu uns nach Nagold ge-
bracht worden. Und jeder Aussteller konnte seine Ergänznisse
sehen lassen und es gab nur eine Stimme des Lobes und
der Anerkennung. Freilich, einen gebetenen Wunsch mußte
mancher unterdrücken, so schwer es ihm auch gefallen sein
mag: „nur reinbringen möchte man.“

Stimmungssaal war der ganze Turnsaalraum geschmückt.
Wohl beim Eintritt grüßten die Tannen des Schwarzwaldes,
auch an den Seiten entlang sind sie angebracht, um so gleich-
sam anzudeuten, daß der Schwarzwald die Heimat all der
vielen schönen Sachen, die vor ihnen auf den Tischen liegen,
ist. Und dann der Hintergrund des Ausstellungssaales!
Wie wunderbar! Die Rückwand geschmückt mit Tannen,
aus dem dunklen Grün heraus leuchteten die schönsten Blumen
in der Mitte und auf den Seiten liegen in sehr feinen und
geschmackvollen Zusammenstellungen, nach Farbe und Größe
prägnant abgestimmt, die herrlichsten Früchte, vom rot-
backigen Apfel und der gelben Birne bis hinüber zur leuchtenden
Tomate und Gelberdbe. In großen Zahlen prangt
sogar die Jubiläumsgabe 40 des Obstbauvereins, gebildet

Vergessen Sie nicht

das monatliche Postabonnement
auf den „Gesellschafter“ zu erneuern!

liegbringende Tor einschleichen, Rasold unterlag ehrenvoll
und dürfte in der gestern gezeigten Form bei den Verbands-
spielen ein gewichtiges Wort mitzureden haben.

Schlechtester Fruch, der vom vorken Jahr her noch in
wenig angenehmer Erinnerung ist, war auch diesmal wieder
in vollständer Verlager.

G. K.
Stuttgarter Riders verliert gegen V.F. Stuttgart
0:1.

Deutschland verliert gegen Ungarn 1:4.

M i e r l e i

Für den Naturforschertag in Jansbrad vom 21. bis 27.
September hat der Reichstag einen Beitrag von 2000 Re-
ntenmark (über 33 Millionen Kronen) bewilligt.

Die Nordfahrt des L. J. 126 wird nach einer Mitteilung
der Zeppelinwerft in Friedrichshafen voraussichtlich Mitte
nächster Woche über Rheinland, Hannover, Hamburg, Hol-
stein, Berlin, Dänemark usw. vor sich gehen. Nach der
Rückkehr von dieser Fahrt wird über die Abfahrt nach
Amerika Bescheid gefaßt werden. Die Redaktion Berliner
Blätter, daß die Fahrt übers Meer wegen größerer Ver-
änderungen am Ostschiff um zwei oder drei Monate verschoben
werden müsse, ist falsch.

Ein keltischer Erfinder. Vor einiger Zeit kündigte ein
junger Mann von 19 Jahren, Franz Keil, der einer reichen
australischen Familie angehört und in Newport lebte, an
daß er die Absicht habe, auf experimentellem Weg ein Gift
herzustellen, das einen schnellen und schmerzlosen Tod herbei-
führe. Man fand Keil nunmehr tot in seinem Laborato-
rium vor. Auf dem Tisch vor ihm lag ein Zettel, auf wel-
chem stand: „Ich habe die Formel, nach der ich suchte, gefun-
den und Wert darauf gelegt, der erste zu sein, der sie bei
sich selbst anwendet.“

Dem Massenmörder Haarmann aus Hannover, der sich
bereits zur Beobachtung in der Universitäts-Kranken-
klinik in Göttingen befindet, sind jetzt 22 seiner bestialischen Morde
nachgewiesen.

Das größte Denkmal der Welt. Der Bildhauer Gajon
Bergman ist zurzeit damit beschäftigt, in der Nähe von Al-
lanta im nordamerikanischen Staat Georgia zur Erinnerung
an den Unabhängigkeitskrieg 1861—1865 ein Denkmal zu erbauen,
das einen noch nicht dagewesenen Umfang haben soll. Um
sich eine klare Vorstellung von den Ausmaßen dieses Denkmals
machen zu können, genügt der Hinweis, daß nicht weniger
als zwanzig Personen auf dem Hüften des Generals
Lee, des Oberkommandanten des Südtropes, Platz finden
könnten. Der Kopf nicht dreißig Quadrfuß. Der Kopf des
Hördes, das der Präsident Davis reitet, befindet sich in der
Höhe eines vierstüdtigen Hauses. Der Pferdehals ist so lang,
daß man ihn darauf stellen könnte, an denen 120 Personen
sich bequem niederlassen können. Bis jetzt hat der Bildhauer
315 Tonnen Stein verbraucht. Die Granitblöcke, auf der er
arbeitet, erhebt sich einige hundert Meter hoch über die sie
umgebende Ebene.

Unschuld vom Lande. Auf dem Wahnberg 1. Hofberg
bei Waldsee stand ein Mädchen vom Lande und besah sich
den Verkehr. An einer Hand trug es in einem Lederband
ein niedliches Mamentischchen. Einem Gauner fiel das
häßliche Schmuckstück gar sehr in die Augen. Er ließ sich mit
dem Mädchen in ein Gespräch ein und bemerkte, er sei in
enger Verlegenheit. Er wolle nach Waldsee reisen und habe
seine Uhr vergessen. Es würde ihm halt eine große Freude
machen, wenn sie ihm solange die Uhr überlassen wolle, er
werde sie abends pünktlich zurückbringen und ein schönes
Kaffeegebäck dazu. Das arglose Mädchen übergab dem
Fremden die Uhr und fand sich dann abends pünktlich zum
Abendessen ein. Aber der moderne Till Eulenspiegel kam
nicht wieder.

aus großen roten Kapseln auf dem Untergrund von gelben
Früchten.

Wer all diese Pracht, die dort dem staunenden und be-
wundernden Auge sich bot, gesehen hat, der war voll des
Lobes über die Kunst der Firmen J. Raaf, H. Raaf,
Schuster-Nagold und Walz-Altensteig. Herzlichen Dank
tunen und aber auch allen, die zu einem so prächtigen Ge-
lingen der Obstaustellung beitrugen, sei es, daß sie ihre
schönen Früchte zeigten und den Besucher zur Bewunderung
anleiteten, sei es, daß sie durch organisatorische Tätigkeit den
Verlauf der Ausstellung ermöglichten oder sonst irgend bei
der Vorbereitung zum Fest geholfen haben. Ihnen allen
nochmals herzlich Dank!

Groß war die Zahl der Besucher, von überallher kamen
sie. Die Worte des Herrn Oberamtmanns Müng, die er
zur Eröffnung der Feier gesprochen hat, daß aus der prächtigen
Leistung der Gemeinden ein Gelmaß und Heimsinn
entpringen möge, fanden den vollen Widerhall der Zuhören-
den. Entgegenkommend stellte sich auch die Stadtkapelle zur
Verfügung und bot mit ihren sehr gut vorgelegenen Sätzen
vielen einen frohen Genuß.

Nachmittags sammelten sich im Traubensaal viele Obst-
bauvereine von nah und fern, um der Festversammlung des
Bezirksobstbauvereins beizuwohnen. Bis auf den letzten Platz
war der Saal besetzt, manche mußten stehen. Der unermüd-
lich tätige Ob.-Bauwart Walz begrüßte mit herzlichen Worten
die Teilnehmer, wies auf die Notwendigkeit des Zusammen-
schlusses aller Obstzüchter hin und gab einen interessanten
Rückblick über die Geschichte des Bezirksobstbauvereins Nagold.
Aus seinen Worten sprach die Liebe zum Obstbau, zur Natur
und reicher Beifall belohnte seine Ausführungen.

Herr Oberamtmann Weber von Herrenberg be-
handelte nun in tief angelegtem und dem trüben Sachkenntnis
gegendem Vortrag die für jeden Obstzüchter wichtigen Pro-
bleme: Sortenwahl, Obsternie u. Obstverwertung. Der Raum
orderte, auf die trefflichen Ausführungen von Herrn Weber
näher einzugehen, doch hoffen wir, daß wir bald wieder Ge-
legenheit haben werden, ihn beim Obstbauverein Nagold zu
sehen und zu hören. Herzliche Dankesworte sollte Herr Walz

ep. Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen
besten deutsche Vereinigung vom 22. bis 24. September in
Stuttgart ihre Jahresversammlung hält. In entstanden aus
dem Bedürfnis ernstlicher Christen der verschiedensten Länder
ihre Kirchen in nähere Beziehungen zu einander zu bringen
und dadurch freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Wirt-
schaft zu fördern. Die jährliche Gründung dieses Weltbundes
erfolgte am 2. August 1914 in erschütterndem zeitlichem Zu-
sammenreffen mit dem Ausbruch des Weltkrieges auf einer
Tagung in Konstanz, bei der über 90 Vertreter aus 10 Län-
dern erschienen waren. Während des Kriegs leistete der
Weltbund merkwürdige praktische Arbeit namentlich in der
Jugendfürsorge; nach dem Krieg setzte sein internationales
Austausch auf verschiedenen Tagungen in erhöhtem Maß
seine Tätigkeit fort und vervollständigte seine Organisation
die nun etwa 30 Landesauschüsse umfaßt; den deutschen
Vertretern wurde von Anfang an bedingungslos Gleich-
berechtigung zuerkannt. Bei der diesjährigen Tagung der
deutschen Vereinigung des Weltbundes werden unter der Lei-
tung ihres Vorsitzenden D. Spiecker die Einigungsbestre-
bungen der kirchlichen Kirchen und ein Ruf der Kirchen
zur internationalen Prüfung der Kriegsschuldfrage nach Vor-
trägen hervorragender Kirchen- und Staatsmänner beraten.

Seine seidenen Kardinalsgewänder nicht. Wie eine 25-
jährige Agentin mitteilt, hat der Papst die Absicht, dem August
in der Bekleidung der Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe ein
Ende zu machen. Um den zurzeit geltenden Bekleidungs-
schriften zu genügen, muß der Kardinal für seine Gewan-
dung ein kleines Vermögen ausgeben. Seine Garderobe be-
steht aus roten, violetten und schwarzen Gewändern aus
Seide, Tuch und mit Kragen aus Hermelin und anderen
Bekannt. Der Papst will nun die Zahl der vorgeschriebenen
Gewänder stark einschränken. In Zukunft soll es für die
Kardinäle bei einem roten und einem schwarzen Gewand
bleiben. Die Erzbischöfe und Bischöfe werden sich mit einem
schwarzen und violetten Ornat begnügen müssen. Die seidenen
Gewänder sollen überhaupt abgelehnt werden.

Befülltes Todesurteil. Das Reichsgericht hat das To-
desurteil des Hochbildhauers Friedrich Hundertpfund aus
Freiburg bestätigt. Hundertpfund hat das betagte Ehepaar
Köpfer, das am Hochfirt im Schwarzwald ein kleines Häu-
schen bewohnte, erschossen und dann das Haus eine Zeitlang
mit seiner Geleichen bewohnt. Als er sich nicht mehr über-
leben konnte, entwich er in die französische Fremdenlegation, wurde
aber als gemeiner Verbrecher ausgeliefert.

Der diebische Hund. In Ravensburg kaufte ein Mann
eine zweifüdtige Schinkenwurst. Da es stark regnete, stand
er „unter“, ließ den Koch mit der Wurst auf den Boden
und spannte den Schinken darüber. Ein Wolfshund lag den
Wurstduft von weitem ein, näherte sich vorsichtig dem dieb-
verhelfenden Koch, und auf einmal — hast du nicht gesehen
— rannte er mit der Wurst davon. Die Verfolgung war
nuglos.

Einkauf einer Kirchendeck. In Darmstadt-Befungen
ist infolge des anhaltenden Regens ein Teil der neuerbauten
katholischen Pfarrenkirche, die am Sonntag eingeweiht
werden sollte, eingestürzt. Das Unglück wird auf mangel-
haften Zement zurückgeführt.

Von der Schlafkrankheit wurde ein in Bad Wörishofen
bei Verwandten weilendes Fräulein befallen, das nun schon
seit 15 Tagen, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, im Schlaf
liegt und nur ab und zu für einige Augenblicke zum Bewuß-
sein kommt. Sie soll schon wiederholt schwere Operationen
durchgemacht haben. Es ist bis heute nicht möglich gewesen,
die Kranke von ihrem Zustand zu befreien, es muß deshalb
mit dem Schlimmsten gerechnet werden, wenn nicht bald eine
Heilung eintritt.

Der betrübte Lehrgänger. Der berüchtigte Sonderbändler-
führer und ehemalige Staatsanwalt Dr. Dörren hält sich
zur Zeit in Paris auf. Er will, wie der „Newport Herald“
berichtet, nach Amerika auswandern, da die Kräfte, die gegen
ihn arbeiten, zu mächtig seien. Er vergaßte endgültig auf
jede Politik und wolle nur noch trauernd aufhauen sein. —
Der Verräter getraut sich also nicht mehr nach Deutschland
zurück.

dem Redner und den Obstbauvereinen, die trotz der Hitze im
Saal alle tapfer ausgehalten hatten.

Schwer war die Arbeit, die das Preisgericht, das aus
den Herren Oberamtsbaumwart Weber, Herrenberg, Ober-
amtsbaumwart Widmann Calw und Schultheiß a. D.
Dengler, Ebbhausen, bestand, zu vollbringen hatte und dem
Preisgericht geht besonderer Dank, wie auch der Stadt-
verwaltung Nagold, die in freundschaftlichem Entgegen-
kommen und gerechter Würdigung 4 Ehrenpreise gestiftet
hatte. Die Preisverteilung hatte folgendes Ergebnis:

1. Preis a. Walz Altensteig, St. Nikolaus Eßlingen, Ehren-
preis der Stadt Nagold; Breuer Nagold.
2. Preis (Ehrenpreis) St. Kreuzler, Eßlingen, St. Wil-
helms Ebbhausen.
3. Preis Sulz Gemeinde, St. Ingericht Kalkstein, St.
Stempfle Wenden.
4. Preis St. Stadinger Schönbrunn, Rohrdorf Gemeinde,
St. Reut Halterbach.
5. Preis St. Dengler Ebbhausen, St. Heiber Halterbach,
St. Leuel Spielberg, St. Dandte Ebbhausen.

Diplome: Schierl Fritz, Gornweller, Gutsbef, Unt.
Tröleshof, St. Weig Bollmaringen, St. Ruch Ebbhausen,
St. Seeger Heberberg, Fr. Kolmbach Gornweller, Alnt Wilt-
heiser Oberaltheim, Koch St. Eßlingen, St. Ebelam Ebbhausen
St. Müller Eßlingen, St. Weig Wiltberg, Meher Schulz,
Stammersfeld, Alnt a. Gisch Heberbrunn, Schierl a. D.,
Gornweller, St. Weppert Sulz, Prof. Landwirt Sulz, St.
Frey Altensteig Dorl, Bärtle Landwirt Eberhardt, St. Reut
Heberdorf, St. Sieb Seuren, St. Weidlich Gornweller,
St. Dug Unteraltheim, St. Ron Oberhardt, Schwara Spil,
Altensteig, Schuster Nagold, Raaf a. Nagold, Reut
Nagold, Walz a. Altensteig. (Die legt 4 Herrenaus Konkurrenz.)

Zum Schluß nochmals herzlich Dank allen, die mit-
geholfen haben, die Zeit, Mühe und Schweiß opfernd, um
alles so schön gelingen zu lassen. Dem Obstbauverein Nagold
die herzlichsten Glückwünsche zum 40jährigen Jubiläum und
für die Zukunft ein herzliches Wachsen, Blühen und Gedeihen!
A. Fischer.



